



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 3 (1933)

309 (16.11.1933) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-259586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-259586)

die unumgänglich notwendige Klärung zu bringen. Trotz des „energischen“ Dementis eines Mitglieds des südlisch-britischen Außenministers Simon erwidern die Gerüchte um eine maßgebliche Stimmungswandlung in englischen Regierungskreisen gewiß nicht jeder Grundlage.

Der Wille zur Rückkehr zum ursprünglichen englischen Abrüstungsentscheid, d. h. dem MacDonald-Plan, liegt in derselben Richtung.

Die Völker und ihre Regierungen haben erkannt, daß Deutschland nicht mehr mit den altergebrachten Methoden und Mitteln behandelt werden will! Sie haben erkannt, daß ein westeuropäischer und politischer festgefügtter Block inmitten Europas steht, der Block eines geeinten Millionenvolkes! Man ist besonders in England der begründeten Auffassung, daß man vielleicht eines schönen Tages dieses Deutschland werde gebrauchen können und ist im Hinblick auf die nahe oder weitere Zukunft bereit zu Zugeständnissen.

Deutschland seinerseits ist bereit zur Zusammenarbeit, bereit im Interesse des internationalen Friedens und seines eigenen wirtschaftlichen und staatlichen Aufbaus. Deutschland will den Frieden, aber auch völlige Freiheit seiner Entschlüsse und Handlungen.

Die Lage ist heute noch gespannt, es liegt bei den politischen Akteuren auf der anderen Seite, sie im allerhöchsten Interesse einer baldigen Klärung entgegenzuführen.

Aufruf Seldes an den „Stahlhelm“

Berlin, 16. Nov. (Eig. Meldung.) Der „Stahlhelm“ tritt in seiner heute erscheinenden Nummer mit: Unter dem 11. November 1933 hat der Stadtschef Röhm gemäß dem Vorschlag der Bundesleitung die Gliederung der SA-Reserve I grundsätzlich geregelt, die vom Stahlhelm aufgestellt wird. — Die entsprechenden Befehle werden den Gliederungen in Kürze zugehen.

Der Bundesführer des „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten, Reichsarbeitsminister Franz Seldie, erklärt in der gleichen Nummer folgenden Aufruf an den Bund:

Allen Kameraden sage ich für ihre Mitwirkung an dem Erfolg des 12. November am Siege des deutschen Volkes meinen kameradschaftlichen Dank. — Ich danke allen alten Stahlhelmkameraden, ich danke auch den jungen Kameraden. Ich gedenke in Dankbarkeit der Treue, die ihr mir vom November 1918 bis heute gehalten habt. Ich gedenke des opfervollen Einsatzes im Stahlhelmkampf um die innere und äußere Freiheit. Ich gedenke der Hunderte von Toten und Tausende von Verwundeten, die im Stahlhelm für Deutschland bluteten. Der Einsatz dieser Kameraden verpflichtet uns alle. Wir gedenken ihrer immer in tiefer Treue und Dankbarkeit. Um meine alten Mitkämpfer und Kameraden zu ehren, habe ich am 13. November, am 15. Jahrestag der Gründung des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, ein besonderes Ehrenzeichen gestiftet, das jeder alte Kämpfer auf persönlichen Antrag erwerben kann. — Für uns alle im Stahlhelm geht der Kampf um Deutschlands Ehre und äußere Freiheit weiter. — Ich danke allen Kämpfern; aber der Dank beschränkt wie immer im Stahlhelm darin, daß neue Ziele angesprochen und angestrebt und neue Aufgaben auf die starken Schultern der alten Frontsoldaten gelegt werden.

Front Heil Hitler!
Franz Seldie.*

Der Kampf um den Balkan

(Von unserem Balkanmitarbeiter)

Budapest, Ende November.

Der Kampf um den Balkan ist in vollem Gange. Während die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf den Kampf Deutschlands um seine Ehre gerichtet ist, während aller Augen gespannt nach dem Fernen Osten sehen, wo dunkle Wolken am Horizont aufsteigen, ringen auf dem Balkan die verschiedenen Mächte um die Entscheidung, wer in Zukunft die politische und natürlich auch die wirtschaftliche Gestaltung dieses Teiles des europäischen Raumes maßgebend beeinflussen soll. Dieser Kampf wird gegenwärtig von drei Hauptfaktoren geführt: von Frankreich, von Italien und nicht zuletzt von den Balkanmächten selbst, die längst erkannt haben, daß die angebliche Freundschaft und Hilfe der westlichen Großmächte ein höchst gefährliches Täuschungsmittel ist, mit dessen Annahme jeder einzelne Balkanstaat auf lange Zeit hinaus seine Freiheit und Unabhängigkeit verliert.

Es ist außerordentlich interessant, die verschiedenen Hegemonieversuche und Bemühungen, entscheidenden Einfluß auf den Balkan zu gewinnen, näher zu beobachten. Dabei fällt sich nämlich auch sehr schnell das Rätsel der zahlreichen Ministerreisen im Südosten. Folgte der südslawische König Alexander bei seiner Balkan-Rundfahrt einer Anregung Frankreichs, so stellte die Reise des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös die Verwirklichung eines Wunsches dar, der vor allem von Rom seinen Ausgang genommen hatte. Und was die verschiedenen Königs-

Die Familie als Grundlage des Staates

Der Inhalt des Gesetzes gegen Mißbräuche bei der Ehe und der Adoption

Berlin, 16. Nov. Das von dem Reichsjustizminister Dr. Gürtner der Reichsregierung vorgelegte und am Dienstag vom Kabinett verabschiedete „Gesetz gegen Mißbräuche bei der Ehe und der Annahme an Kindesstatt“ erlaubt Zerfallerscheinungen auf familienrechtlichem Gebiet. Es war eine bekannte Erscheinung der Nachkriegszeit, daß Angehörige alter, angesehener Familien auf dem Wege über eine Eheführung ihren Namen verkauft haben, d. h., sie haben sich gegen Entgelt mit einer Frau verheiratet, die einen klangvollen Namen haben wollte, und sich dann verabredungsgemäß sofort oder bald danach wieder scheiden lassen.

Ein dauerndes eheliches Zusammenleben war nicht beabsichtigt und hat nicht stattgefunden. Andere Mitglieder alter Geschlechter haben wohlhabende Personen, die einen bestimmten, am liebsten adeligen, Namen erstreben, gegen Entgelt an Kindesstatt angenommen, wobei gleichfalls verabredet wurde, daß irgendwelche familienähnliche Beziehungen, wie sie zum Wesen der Adoption gehören, nicht geknüpft werden sollten. Dieser triviale Herabwürdigung aller, ehrwürdiger Institutionen, wie Ehe und Kindesannahme, wird durch das Gesetz ein Riegel vorgeschoben.

Künftig soll jede Ehe, die ausschließlich oder vorwiegend zum Zwecke der Namensübertragung auf die Frau geschlossen ist, ohne daß die eheliche Gemeinschaft gegründet werden soll,

auf Klage des Staatsanwalts von dem Landgericht für nichtig erklärt werden. Einem Adoptionsvertrag muß die nach dem BGB erforderliche gerichtliche Behätigung schon dann verweigert werden, wenn diese Zweifel vorliegen, daß ein wahres, dem Eltern- und Kinderverhältnis entsprechendes Familienband nicht gegründet werden soll. Die Behätigung soll übrigens auch in anderen Fällen im Interesse der Familie oder der Allgemeinheit verweigert werden können, z. B. wegen rassistischer Verschiedenheit zwischen dem Annahmenden und dem Angenommenen. In allen Fällen muß jetzt die höhere Verwaltungsbehörde (in Preußen also der Regierungspräsident) gehört werden, der sich zweckmäßig mit den Familienverbänden in Rücksprache halten wird.

Der Zweck des Gesetzes würde nur unvollkommen erreicht werden, wenn bereits bestehende, sittenwidrige Ehen und Adoptionen unangetastet blieben.

Es sollen deshalb auch frühere Ehe- und Kindesannahmeverhältnisse, soweit sie seit dem 9. November 1918 zustande gekommen sind, für nichtig erklärt werden;

die Ehe durch Richtigkeitsklage, die Adoption auf Antrag der höheren Verwaltungsbehörde in einem besonderen Amtsgerichtlichen Verfahren. Damit baldige Klarheit über die Rechtslage geschaffen wird, müssen die Verfahren binnen sechs Monaten nach dem Inkrafttreten des Gesetzes eingeleitet sein.

England für die Regelung der deutschen Ostfragen

London, 16. Nov. Ueber die Geschichte der deutschen Außenpolitik bringt der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ einen längeren Artikel. Darin heißt es u. a., eine der wichtigsten Bedingungen für eine deutsch-französische Annäherung sei, daß Frankreich als Gegenleistung für eine Garantie des gegenwärtigen Zustandes an den deutschen Ostgrenzen sich jeglichen Verhandlungen indifferenter gegenüber verhalten solle, die Deutschland mit Polen und der Tschechoslowakei zu eröffnen gedenke.

Insbefondere solle man Deutschland freie Hand geben, auf dem Wege der friedlichen Mittel die bestmögliche Lösung der Korridor- und Oberschlesien-Frage zu erhalten. Man betrachte diese Fragen in Berlin nicht als unlösbar, vorausgesetzt, daß die jeweils beteiligten, hauptsächlichsten Mächte allein gelassen werden, das heißt also, daß Polen nicht zu einem Widerstand seitens Frankreich ermutigt werde.

Polen könne vielleicht zu einer Aufgabe des Korridors bewegen werden, wenn man ihm dafür Freiheiten in Danzig und Gdingen oder in Litauen, sowie Eisenbahndurchgangsberechtigungen durch Ostpreußen und eine Internationalisierung der Weichsel zu gewähren würde.

Die Ziele Deutschlands schlossen weiterhin den Anschluß Oesterreichs und einen Kolonialbesitz in sich ein, sowie wirtschaftlichen Einfluß in Mitteleuropa. Die Klü-

stungsgleichheit bleibe dabei natürlich eine unabänderliche Bedingung.

„Für Frankreich ist der Viererpakt tot!“

Unbefehrbare Neuherungen der Regierungspresse Paris, 16. Nov. Die radikalsozialistische „Cra Rouvère“ schreibt am Donnerstag zu den deutsch-französischen Verhandlungen, daß Deutschland sich nicht einbilden dürfe, Frankreich werde sich zu Verhandlungen zu zweien, dreien oder vierten bereit erklären. Frankreich werde nur Verhandlungen in „vollem internationalem Licht“ zustimmen.

Die Frage der Gleichberechtigung und Sicherheit interessiere alle Unterzeichner des Friedensvertrages und des Völkervertrages. Deshalb könne von keinen Besprechungen die Rede sein, an denen nicht auch die Freunde Frankreichs teilnehmen und sie nicht im Genuß Rahmen ständen. (1) Mussolini werde sich vergeblich bemühen, den Rahmen von Genf durch den Rahmen des Viererpaktes zu ersetzen, denn Frankreich werde darauf mit einem deutlichen Nein antworten. Für Frankreich sei der Viererpakt tot. Ministerpräsident Sarraut habe es nicht einmal für nötig erachtet, darauf hinzuweisen, sondern habe ihn in aller Stille und ohne Träne begraben. Der Viererpakt stelle keine Sicherheit dar, sondern die Unsicherheit einer händigen Gefahr.

Bemerkungen

Die Stahlfront im Westen

Ueber das Verteidigungsproblem, das sich Frankreich an der deutschen Grenze erhebt, hat sich schon ausführliche Besprechungen veröffentlicht worden. Der Angh des französischen Staatsbürgers vor der eingebildeten deutschen Gefahr, die in dem Verlangen der jeweiligen französischen Regierung nach immer größeren Sicherheiten ihren Ausdruck findet, wird von Seiten der Presse dadurch entgegengewirkt, daß von Zeit zu Zeit neue Berichte über die Verteidigungsanlagen an der Ostfront erscheinen. In jedem dieser Berichte überleben sich die Schreiber in der Darstellung von Einzelheiten, die aber denjenigen, der auf der andern Seite dieser „Front“ aus Stahl und Beton“ lebt, erkennen lassen, wie grundlos hoch die Angst der Franzosen vor Deutschland heute sein muß. Eine solche Schilderung veröffentlicht jetzt der „Intransigeant“. Der Berichterstatter dieses Blattes hat die gemauerten Festungsbauten in der Nähe von Metz beschaut. Er hebt hervor, daß der Grundgedanke der Stahl- und Betonbauten darin besteht, die nach einem einheitlichen Plan ausgeführten Anlagen so sehr wie möglich den irdischen landschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Schon aus geringer Entfernung seien die Festungsbauten kaum noch zu erkennen. Sie seien nämlich so, wo man sie am wenigsten vermutet. Vor dieser physischen Erschließung habe man sich von einer leitenden Hochachtung erlaßt, die zweifellos auch diejenigen empfinden würden, die versuchen wollten, sich der Festigungsanlagen mit Gewalt zu bemächtigen. Der Berichterstatter bemerkt, es könne sich keine noch so entschlossene und zahlreiche Truppe selbst mit den mächtigsten Artilleriesystemen einer solchen Festungsorganisation nähern.

Durch ihre geschickte Anlage stellen die gesamten Werke, die sich an der Ost- und Nordostgrenze hinziehen, eine fortlaufende Feuerlinie dar, die praktisch unüberwindlich ist.

Die Festungswerke besitzen aus einer „Wir-Bestände“, von der aus vielfach Abweigungen ausgehen. Betonpanzer von größter Stärke decken die Anlagen auch schützen sie gegen die desiglichen Kanonaden. Die Geschützstände sind durch diese Panzerwerke geschützt. Von außen gesehen bieten die Werke einen steilen, schwarzen Anblick. Die Betonmassen sind mit Schießlöchern versehen. Hier kann man die Öffnungen der Kanonentore erkennen, die in den Felsen liegen wie die Wunden auf der Haut. Keiner Schießlöcher sind für die Aufnahme von Maschinengewehren bestimmt. Ein Netz von Stacheldraht und tiefen Gräben umgibt die Festungsbauten mit einem Schutzgürtel. Das umgebende Gelände ist jetzt gepflügt und besäht worden und im nächsten Jahre wird die Natur die Stacheln der Werke vollendet haben. Der Berichterstatter des „Intransigeant“ beschreibt dann das Innere eines Festungswerkes. Die Plattform einer roten, den Brücke erleichtert den Zugang. Wenn entgegen aller Wahrscheinlichkeit der Gegner bis zu dem unmittelbaren Zugang der Stollen vorgebrungen sei, wird die rollende Brücke in den Stollen eingezogen und der Angreifer steht vor einem tiefen Graben, während aus den benachbarten Blockhäusern die Kanonen und Maschinengewehre ihre Arbeit beginnen. Niedrige Panzerjette mit automatischer Schließung ermöglichen der Verteidigung, den Stellungskampf um jeden Fußbreit Boden. Die

zusammenkünfte anlangt, so zeigen sich auch hier wieder die verschiedenen Einflüsse, die von Paris und Rom ausgehen. Entsprechend den bisherigen Bündnis-Systemen: auf der einen Seite die Trabanten Frankreichs, nämlich Rumänien und Südslowen, und auf der anderen Seite die Freunde Italiens, nämlich Albanien, Bulgarien und Ungarn. Dazwischen mit einer häufig reichlich unklaren Einstellung die Türkei und Griechenland. Wäher schlenen sich diese beiden Bündnis-Systeme in Südosteuropa so ziemlich die Waage zu halten. Mit mathematischer Genauigkeit konnte man die verschiedenen politischen Aktionen in diesem Raume voraussehen. Eine Aktivität der französischen Gruppe folgte auf dem Fuße einer Aktivität der Italiener. So weit schien alles gut. Solange Frankreich seinen Vasallen, wenn nötig, immer wieder mit einer Anleihe unter die Arme griff, und solange Italien die Reklamationen und Wirtschaftswünsche seiner Freunde erfüllen zu können schien, solange war alles in bester Ordnung. Als nun aber Frankreich seine Taschen zuknöpften und darüber hinaus sogar untrüblicherweise die früheren Schulden seiner Trabanten einzutreiben begann, da fing man in Belgrad und Bulgareti an, nachdenklich zu werden. Und als Ungarn und Bulgarien, Griechenland und die Türkei sehen mußten, daß es noch ein recht weiter Weg ist bis zur Neugeburt Europas, und daß Italien allein niemals imstande sein kann, den wirtschaftlichen Notwendigkeiten der ihm befreundeten Staaten zu entsprechen, da fing man auch in Sofia, Athen und Angora an, ein wenig nachdenklich zu werden.

Mit diesen dämmern Erkenntnissen begann bei den Balkanstaaten das Bestreben nach zu werden, sich mehr auf sich selbst zu

verlassen und sich nicht mehr so ausschließlich von Kräften treiben und bestimmen zu lassen, die außerhalb des Balkanraumes liegen. Und so stehen wir denn gegenwärtig mitten drin in einer Epoche der Emanzipierungsversuche der Balkanstaaten. Bisher kämpften die westlichen Großmächte um den entscheidenden Einfluß auf dem Balkan, wobei die einzelnen Balkanstaaten Objekte dieser Politik blieben. Jetzt ist ein dritter Partner in diesem Kampf um die Vormacht auf dem Balkan entstanden:

Die Balkanstaaten selber, die nunmehr bemächtigt sind, selbst Subjekt in dem ihre Lebensinteressen berührenden Kampfe zu sein.

Die führende Rolle bei diesen Bestrebungen spielt zweifellos Kraft seiner Größe, wie auch auf Grund seiner geographischen Lage: Süd-Slawen. Es war daher durchaus logisch, daß Südslowen zuerst den Versuch machte, sich Bulgarien direkt zu verschließen, da durch einen Ausgleich zwischen diesen beiden Nachbarnstaaten das Haupthindernis für eine Kooperation der Balkanstaaten in der Richtung einer eigenen, selbständigen Balkanpolitik beseitigt werden könnte. Besonders nachdem die ersten drei Balkankonferenzen — die vierte sagt gegenwärtig in Saloniki, ohne auch nur die geringste Aussicht auf ein positives Ergebnis zu haben — geplatzt waren, daß man mit parlamentarischen Darumherumreden nicht einen Schritt weiterkommt, mußte der Weg direkter Aussprachen zwischen zwei Staaten, zwischen denen noch Differenzen bestehen, als der allein übrigbleibende erscheinen. So stehen denn die Verhandlungen und Besprechungen zwischen Belgrad und Sofia einerseits und Sofia und Bulgareti andererseits im Mittelpunkt des Kampfes, um eine Vereindeelung der Bal-

kantpolitik. Allerdings muß festgestellt werden, daß es bisher noch nicht gelungen ist, den Weg zu finden, der mit einiger Aussicht auf Erfolg zu einer Verständigung führen könnte.

Weder Rumänien noch vor allem Süd-Slowen zeigen sich bis jetzt geneigt, den nicht nur berechtigten, sondern auch einfach so lauernden Forderungen und Wünschen Bulgariens auch nur einigermaßen Rechnung zu tragen.

Daß die südlichen Teile der Dobrudda und ebenso auch Teile des heute serbischen Wojwodinen in der Arbeit von Bulgarien bevozugt sind, kann niemand leugnen, sofern er nicht eine einseitige Realpolitik vertritt. Da aber Süd-Slowen nicht einfach den bulgarischen Charakter jener Unterdobrudder Wojwodinen anerkennen will, und Rumänien höchstens zu einem Minderheitenabkommen bereit scheint, so ist vorläufig noch nicht abzusehen, ob es möglich sein wird, in diesem Teile Europas eine friedliche Zusammenarbeit der aufeinander angewiesenen Staaten und Völker zu erreichen. Auch hier tauchen immer wieder die gleichen Probleme mit der gleichen Schärfe auf, wie auch sonst in der großen Weltpolitik. Man hat auch hier noch immer die Bestrebungen, wie sie durch die Pariser Vorortverträge geschaffen wurde, für unmöglich. Man teilt auch hier, wie in Genf, die Welt in Sieger und Besiegte ein. Man fordert für den eigenen Staat und für das eigene Volk alles Ordentliche, ist aber nicht geneigt, den anderen Nationen die gleichen Rechte zuzubilligen.

Trotzdem kann man feststellen, daß auf dem Balkan die politische Entwicklung noch keineswegs auf dem 100. Punkt angeht. Sogar in der allerhöchsten und allerkompliziertesten Frage, in der einer Verständigung

Baugänge zu den Bergen der Stollen erinnern an die Gemölde einer riesigen Untergrundbahn.

Tausende von Eisenbahnen dienen der gesamten Anlage.

Der Berichterstatter des Jntransporent schilbert die Anlage in einer Tiefe von 46 Meter und die zweite Etage, die 98 Meter tief liegt und trägt, wie viele 42-Zentimeter-Geschosse wohl nötig seien, um die Ruhe der Bergwerke zu führen.

Jedes Werk ist mit einer eigenen Elektrizitätszentrale ausgestattet.

Für frisches Wasser sorgt die Anlage von eigenen Brunnen. Verbands- und Operationsräume sind für die Verwundeten eingerichtet.

Kreuzer „Köln“ in Tarent begeistert empfangen

Tarent, 16. Nov. Der Kreuzer „Köln“ ist von Korfu kommend am Mittwoch vormittag vor Tarent eingetroffen und dort vor Anker gegangen.

Zugeständnisse an Deutschland?

Fortsetzung von Seite 1

offenhand Meinungsverschiedenheiten“ aufgetaucht. MacDonald habe den Gedanken einer Viermächtekonferenz in London gehabt, auf der er den Vorschlag führen sollte, habe aber nicht die Unterstützung der anderen Minister gefunden.

Vom deutschen Standpunkt aus wird man mit Interesse die weitere Entwicklung in London beobachten und zunächst abwarten müssen, ob und in welcher Richtung eine Klärung innerhalb des englischen Kabinetts erfolgt.

Unterredung Paul-Boncour mit dem britischen Geschäftsträger

Paris, 16. Nov. Außenminister Paul-Boncour hatte gestern eine längere Besprechung mit dem englischen Geschäftsträger Campbell. Wie verlautet, sind sämtliche außenpolitische Probleme im Abschlus an die Interpellationsdebatte in der französischen Kammer erörtert worden.

Zur Gründung der Reichskulturkammer

zwischen Bulgarien und Südslawen, ist offenbar noch nicht das letzte Wort gesprochen worden. Hier spielt natürlich eine entscheidend wichtige Rolle die Tatsache der stammesmäßigen Verwandtschaft des bulgarischen Volkes mit dem südslawischen.

Ganz gleichgültig aber, wie man auch den augenblicklichen Stand der Einigungsbestrebungen unter den Balkanstaaten beurteilt, ein es steht fest:

Die Zeit der Hegemonie der Westmächte auf dem Balkan neigt sich dem Ende zu. Das nationale und staatliche Selbstbewusstsein der Balkanstaaten ist bereits zu stark geworden, um sich eine fremde Vormundschaft länger gefallen zu lassen.

In dem Augenblick aber, in dem die Balkanstaaten selbständiger und nur auf Grund ihrer eigenen Interessen und Erfordernisse ihre politischen, wie auch ihre wirtschaftlichen Verbindungen werden regeln können, in dem Augenblick wird auch für Deutschland die Stunde gekommen sein.

Die Militärgerichtsbarkeit in neuer Gestaltung

Ein soziales Militärgeheh — Starke Abweichungen von dem Vorkriegsgeheh

Berlin, 16. Nov. Für die am 1. Januar 1934 in Kraft tretende Militärgerichtsbarkeit haben der Reichswehrminister und der Reichsjustizminister soden den neuen Wortlaut der Militärstrafgerichtsordnung im Reichsgesetzblatt bekannt gegeben.

Da die Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit nach dem Gesetz vom 12. Mai 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 264) „auf der Grundlage der Militärstrafgerichtsordnung vom 1. Dezember 1908“ erfolgen sollte, konnte eine völlige Neugestaltung ein grundlegender Neuaufbau dieser Prozedurordnung nicht erwartet werden.

Daß die Gerichtsverfassung durch Fortfall der sogenannten niederen Gerichtsbarkeit (Regimentsgerichte) eine wesentliche Vereinfachung erfahren hat, wird jedenfalls nur begrüßt werden können. Auch daß im übrigen die Einteilung der Gerichte in Gerichte erster Instanz — Kriegsgerichte — und solche zweiter Instanz — Oberkriegsgerichte — und in ein Revisionsgericht unverändert geblieben ist, wird wohl allgemeine Billigung finden.

Amerika baut schwimmende Inseln

Washington, 16. Nov. Der amerikanische Handelsminister Koper gab einen großzügigen Plan für einen regelmäßigen Transatlantik-Flugverkehr von der Küste des amerikanischen Staates Virginia nach Spanien bekannt.

Auf der Flugstrecke sollen im Abstand von 500 Seemeilen schwimmende Landungsplattformen errichtet werden. Das Ministerium für öffentliche Bauten hat bereits die erforderlichen Mittel, die sich auf dreißig Millionen Dollar belaufen werden, zur Verfügung gestellt.

in der Marine zwei erste Instanzen, je an Bord und an Land, gebildet werden; daß als Revisionsgericht das Reichsgericht fungiert, war bereits im Gesetz vom 12. Mai 1933 vorgesehen.

Als besonders erfreuliches Plus dürfte ferner zu buchen sein, daß das Rechtsmittel der Reklamation eine weitgehende Einschränkung erfahren hat.

Besondere Hervorhebung verdient noch die Neugestaltung der Beweisaufnahme, die zur Stelle sind — dem freien Ermessen des Gerichts überläßt, welche Beweise es erheben will.

Daß die Öffentlichkeit des Verfahrens beibehalten ist, sei nur nebenher erwähnt. Die Abschaffung dieses für das Vertrauen in die Rechtspflege geradezu grundlegenden Prinzips aber auch nur die Einrichtung einer auf Wehrmachtangehörige beschränkten Öffentlichkeit wäre gewiß für die Volkstümlichkeit der Militärgerichtsbarkeit kein Vorteil gewesen.

Im übrigen sind bei der Anpassung an die in neuerer Zeit erfolgten Änderungen dieser allgemeinen Strafprozedurordnung nur solche Änderungen berücksichtigt, die auch unter der neuen Staatsauffassung Bestand versprechen, andere dagegen sind unberücksichtigt gelassen.

Die Besatzung des Fischdampfers „Horsf Wessel“ gerettet

Kopenhagen, 16. Nov. Am Dienstag ist die zwölfköpfige Besatzung des deutschen Fischdampfers „Horsf Wessel“ aus Emden 40 Meilen westlich von Slagen von dem Dampfer „Rodius“ der Gdingen-Amerika-Linie, aus Seeno, aufgenommen worden.

Der deutsche Dampfer hatte ein großes Leck an der Seite, das nach Aussage des Kapitäns durch schweren Seegang gerissen worden ist. Um einer Explosion vorzubeugen, mußten die Kessel gelöscht werden. Der Kapitän des „Rodius“ sandte einen Offizier mit einigen Leuten zur Untersuchung auf das sinkende Schiff, die feststellten, daß das Wasser

Das „Motor-Baby“ als Filmstar



Die Hauptrolle in dem neuen Seefliegerfilm „Abalun der Luft“ spielt das „Motor-Baby“ (Top Motank F), ein kleines Segelflugzeug des Konstrukteurs Edmund Schneider, das mit einem 15-PS-Motor ausgerüstet ist.

etwa ein Meter hoch stand und ein Absinken vorläufig noch nicht zu befürchten sei. Dann wurde der deutsche Fischdampfer in Schlepptau genommen, doch mußten um 9 Uhr abends die Tante gefasst werden, da durch den starken Seegang ein Weitergleiten unmöglich wurde.

Von Menschenfressern verzehrt

Paris, 16. Nov. Das „Petit Journal“ läßt sich aus Dakar melden, daß zwei französische Militärflieger, die Ende Juni d. Js. während eines Tornados über Dakar abgeert worden und in Portugiesisch-Guinea notlanden mußten, von dort hundert Kanibaln ermordet und verzehrt worden seien.

Eine genaue Untersuchung, die von einem französischen Offizier gemeinsam mit den portugiesischen Behörden in der Gegend von Siganab an der Mündung des Rio Cocho durchgeführt wurde, soll einwandfrei ergeben haben, daß die beiden Flieger noch lebten, als sie in der sumpfigen Gegend notlandeten. Die Eingeborenen, die vernommen wurden, weigerten sich jedoch irgendwelche ausführende Angaben über den Verbleib der beiden Flieger zu machen.

Schreckensfall eines Nerventranken

Köln, 16. Nov. In Urmersbach bei Mönchen ist ein Nerventrinker seine 33jährige Frau durch Schläge auf den Kopf und hängt die Leiche im Schrank auf. Seinen Kindern erklärte er, daß die Mutter durch Erhängen Selbstmord verübt habe. Durch die Polizei wurde der wahre Sachverhalt festgestellt. Der Täter wurde dem Gefängnis in Koblenz zugeführt.

Die Führer des letzten Aufstandes in Kuba zum Tode verurteilt

Havana, 16. Nov. Das Kriegsgericht verurteilte die Führer des letzten Aufstandes, Rostia Gonzalez und Homobono Rodriguez zum Tode. Es verlautet, daß der Präsident das Urteil dem Kabinett zur Befestigung vorlegen wird. Es herrscht die Ansicht vor, daß das Urteil angesichts der öffentlichen Meinung nicht vollstreckt werden wird.

Entziehung des Doktorgrades bei Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte

Berlin, 16. Nov. Wie gemeldet wird, hat der preussische Kultusminister Rust nunmehr auch für Preußen die Möglichkeit für die Wiederentziehung des Doktorgrades geschaffen, die in Bayern vor einiger Zeit gegeben wurde. Der Erlaß des Ministers Rust ordnet an, daß der Doktorgrad einer preussischen Hochschule denjenigen Personen wieder zu entziehen ist, die unter Verletzung der Treuepflicht gegen Reich und Volk feindseliger Propaganda gegen Deutschland Vorschub leisten, oder die das deutsche Ansehen oder die Maßnahmen der nationalen Regierung herabwürdigen.

Der Minister ersucht die Universitäten und Hochschulen, eine entsprechende Aenderung der Promotionsordnungen zu veranlassen. Die Wiederentziehung des Doktorgrades wird, wie in unterrichteten Kreisen erklärt wird, auch in den Fällen ermöglicht werden, in denen durch gerichtliche Verurteilung bzw. Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte die Unwürdigkeit des Trägers des Doktorgrades gerichtsnotorisch wurde.



Mit einer gewaltigen Kundgebung in der Philharmonie wurde Mittwoch mittag das neue Reichskulturkammergesetz durch Reichsminister Goebbels feierlich verkündet. Unser Bild zeigt Reichskanzler Adolf Hitler vor dem Eingang zur Philharmonie.

Ergänzung, die die Wirtschaft des deutschen Raumes der des Balkanraumes gibt, und umgekehrt, nicht mehr durch politische Ränder verflechtet werden können. Darum können wir vom deutschen Standpunkt aus die Entwicklung im Südosten mit Gelassenheit und Ruhe, ja mit Zuversicht ansehen.

Arwid von Carnap

Blick übers Land

13/4 Jahre Zuchthaus für einen ungetreuen Justizangestellten

Karlstrube. Die große Karlstruber Strafkammer verhandelte in ihrer gestrigen Sitzung gegen den 33jährigen Justizangestellten Otto Weigel aus Karlstrube wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung im Amt, Betrugs und Diebstahls.

Weigel, der früher kaufmännischer Angestellter war, wurde im Jahre 1926 im Staatsdienst eingestellt, wo er zuerst als Kanzlei-Beamter und später bei der Gerichtsvollzieherlei beschäftigt wurde. Hier war er bis zu seiner Verhaftung im Oktober tätig.

Schon im Jahre 1932 ließ sich Weigel dienliche Verfehlungen zuschreiben kommen, indem er Termine bei Pfändungsprotokollen abänderte, wozu er nicht berechtigt war. Wegen dieses Vergehens hat er von seiner vorgesetzten Behörde einen dienstlichen Verweis erhalten.

Heute wirft ihm die Anklage Urkundenfälschung, Unterschlagung und Betrug vor, weil er in der Zeit von Frühjahr bis Oktober d. J. nach und nach Beträge in Gesamthöhe von einhundert Mark in seiner Eigenschaft als Kanzleiangestellter bei der Gerichtsvollzieherlei veruntreut hat. Wie der Vorstehende feststellte, ging der Angeklagte bei seinen Verfehlungen sehr raffiniert zu Werke. Zum Teil unterschrieb er Quittungen durch gefälschte Unterschriften von Gerichtsvollziehern, zum Teil ließ er Quittungsortsignale von Gerichtsvollziehern unterzeichnen, während er auf den Durchschlägen höhere Beträge einsetzte und diese für sich behielt. Teilweise hat er auch die Durchschläge vernichtet. In verschiedenen Fällen hat er Termine in Pfändungsprotokollen abgeändert und so bewirkt, daß die Zeitungsstermine fälschlich beurlaubt wurden.

Ein früherer Vorgesetzter des Angeklagten beauftragte, daß die Urkunden so gefälscht worden seien, daß nicht einmal die Revisoren die Verfehlungen bemerkt hätten und man erst von außen her durch Reklamationen von Gläubigern auf die Fälschungen aufmerksam gemacht worden sei.

Weigel gibt die Verfehlungen in allen Punkten zu, will jedoch in großer Not gehandelt haben.

Der Staatsanwalt verwies in seinem Mahdort auf die Skrupellosigkeit des Angeklagten. Gerade er als Beamter mußte wissen, was es bedeute, eine Veruntreuung zu begehen. Der Angeklagte könne nur unter Anwendung des § 248 bestraft werden, denn gerade der neue Staat, der auf Ordnung und Sauberkeit das größte Gewicht lege, müsse unter allen Umständen vor solchen Elementen geschützt werden. Der Staatsanwalt beantragte neben einer in das Ermessen des Gerichts zu stellenden Geldstrafe, 2 Jahre Zuchthaus und Verkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.

Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, 9 Monaten; die bürgerlichen Ehrenrechte werden dem Angeklagten auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt.

Ein raffiniertes Schwindler

Virmasens. In der zweiten Oktoberhälfte bei einer größeren Anzahl von Virmasener Geschäftsleuten ein Mann, der Angelegenheiten für ein in Virmasens ausstehendes Werbeplakat des Reichsjustiz-

bundes sammelte. Er ließ sich auf die gegebenen Anzeigen Anzeigen geben, die insgesamt eine Summe von 500 RM erreichten. Die Plakate gab er in Druck, ließ drucken und nicht mehr von sich hören. Es handelt sich um einen Schwindler, denn der Justizbund hat nie

Liebestragödie im Odenwald

Mörsendach (Odenwald). Der 33jährige Lederarbeiter Josef Knapp von hier wurde in den letzten Abendstunden von dem 33jährigen Fabrikarbeiter Conrad Roth, der mit der Frau Knapp hinter dem Rücken ihre Flammen intime Beziehungen unterhielt, mit einem schweren Werkzeug niedergeschlagen. Knapp wurde die Schädeldecke zertrümmert; er liegt bedenklich parallel Roth, der den Schwere nicht zu Hause glaubte, wollte sich zu einem Stellwagen mit der Frau begeben. Die Ehefrau Knapp wurde verhaftet, weil sie in dem dringenden Verdacht steht, im Ehebruchverbrechen ihres Liebhabers Roth einen Teilnehmenden zu haben.

Im Zug vom Tod überrascht

Freiburg i. Br. Ein tragischer Unfall ereignete sich Dienstag nachmittag in einem Personenzug der Hohenstaadener. In der Nähe der Station Kirchzarten erlitt ein in Begleitung seiner Frau reisender 54 Jahre alter Mann einen Herzschlag und starb vor dem Eintreten des Wagens. Es handelt sich um den Studenten a. D. Richard Heys von Trarbach. Der so früh aus dem Leben Geschiedene wies seit etwa acht Tagen mit seiner Frau in Freiburg, wo er sich niederlassen wollte und bereits eine Wohnung gemietet hatte. Am Dienstag vormittag unternahm das Ehepaar einen Ausflug in den Schwarzwald. In der Nähe der Station Kirchzarten legte der Mann jedoch über Verstandeskräfte und Kramet, so daß beide zur Station zurückkehrten und mit dem nächsten

Kirchenversammlung am deutschen Luthertag

Im Zusammenhang mit der Reichskirchenversammlung am 19. November wird folgender Aufruf des Reichsbischofs bekannt gegeben:

Der heutige Tag ist ein Tag des Dankes für das, was Gott durch Martin Luther unserem Volk und unserer Kirche gegeben hat. Es ist aber zugleich ein Tag heiliger Verantwortung und Verpflichtung. Martin Luther hat unserem Volk das alte Evangelium in deutscher Sprache und deutscher Art von neuem verständlich gemacht. So hat er die Bibel ins Deutsche überetzt, so daß jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau ihre Bibel lesen können. Wir wissen, daß unser geliebtes deutsches Volk nicht ohne die tiefsten Kräfte des Evangeliums leben kann. So rufe ich die Gemeinden der Deutschen Evangelischen Kirche am heutigen Tage zu doppelter Treue und zum Gehoriam gegen das Wort der heiligen Schrift, das uns durch Martin Luther neu geschenkt worden ist, auf. Unserem Dank und unserer Verantwortung wollen wir sichtbaren Ausdruck geben durch den Ertrag der heutigen Kirchenversammlung. In allen deutschen evangelischen Gemeinden soll „Luthers Bibel für die evangelischen Deutschen im In-

Auftrag für eine derartige Verbeugung gegeben.

Betrügerin in Ordensstraße

Freiburg. Der Polizeibericht meldet, wiederum hat eine Frauensperson in der Tracht der katholischen Ordensschwester mit schwarzem Schleier in zwei hiesigen Geschäften Waren erschwindelt. Es handelt sich offenbar um dieselbe Person, vor der von hier aus schon wiederholt gewarnt wurde. Sie gibt vor, im Auftrag des Hildegardshaus und der Caritas zu handeln.

Zug die Rückfahrt nach Freiburg antraten. Unterdessen kam der Mann plötzlich lautlos von seinem Sitz und war auf der Stelle tot. Die Leiche wurde nach Freiburg übergeführt und wird dort eingeschickt werden.

Mit dem Fahrrad in den Tod

Freudenstadt. In der Nacht zum Sonntag fuhr der 27 Jahre alte ledige Edgar Bernhard Gaiser von Mittels-Rohrweg mit einem Bekannten von Freudenstadt in Richtung Badersbrunn. Gaiser fuhr so schnell, daß der andere trotz Richtbremsen immer mehr zurückfiel. In einer großen S-Kurve hörte der Bekannte von Gaiser plötzlich ein lautes Krachen und sah gleichzeitig, daß das Fahrrad nicht vor ihm verhielt. Dann fand er Gaiser am Ausgange der Kurve mit einer fliegenden Kopfverwundung am Rand des Bärensteins liegen. Wenig später war das Krankenauto zur Stelle. Im Krankenhaus verstarb der Schwerverletzte am Montag früh. Das Trauliche an dem Unfallsfall ist, daß Bernhard Gaiser in diesen Tagen Hochzeit halten wollte.

Der neue Musikdirektor von Baden-Baden

Baden-Baden. Der Stadtrat hat in seiner gestrigen Sitzung den bisherigen Musikdirektor Herbert Albert in Baden-Baden mit der Leitung der Baden-Badener Musikdirektion beauftragt. Der bisherige Leiter, Generalmusikdirektor Erwin Wehlich ist an das Theater in Bingen verpflichtet worden. In engster Wahl

und „Auslande“ verbreitet und lebendig gemacht werden.

Luthers Bibel ist zahllosen evangelischen Deutschen im Innern fremd geworden. Darum bedarf es neuer Wege und neuer Formen, um die dem Evangelium Anstößenden wieder zu gewinnen. Der Ertrag der Kollate soll diese fruchtbare Arbeit fördern und fördern. Unser Bild geht aber an diesem Tage über die Grenzen unseres Reiches zu den evangelischen Völkern und Glaubensgenossen, die im Ausland zum Teil schon seit Jahrhunderten ihrem Heiligtum und ihrer evangelischen Kirche die Treue gehalten haben. Wenn ihnen Luthers Bibel lebendig erhalten bleiben soll, so bedürfen sie evangelischer Schulen und evangelischer Schulen. Der Ertrag der heutigen Kollate soll auch diese Arbeit fördern und fördern. Unser Opfer soll ein ständiger Aufbruch dafür sein, daß auch wir denen, die im Kampf für Glaube und Volkstum stehen, die Treue halten.

Unter Dank und unter Verantwortung am heutigen Tage singt zuerst aus in dem heiligen Gebet: „Gehet und tretet bei dem Wort“. Der Reichsbischof: Ludwig Müller.

Warum bevorzugen wir Rot?

Die symbolische Bedeutung von Farben und Zahlen. — Rot, die „Farbe der Herzen“. — Aus den Tiefen des Unbewussten

Von D. Ernst Lubbe

Welch ein Faß, wir fordern jemand auf, willkürlich irgend eine Ziffer oder eine Farbe zu nennen, ohne jedes Überlegen, nur dem ersten ihm durch den Kopf schwebenden Einfall folgen, so werden wir die erhaltenen Antwort wohl stets als auf reinem Zufall beruhend ansehen. Wäre dem in der Tat so, dann müßte bei einer hinreichend großen Zahl von Versuchspersonen nach dem „Geiz der großen Zahlen“ eine im ganzen gleichmäßige Verteilung auf alle gegebenen Möglichkeiten erfolgen. In Wirklichkeit läßt sich aber eine deutliche, sogar sehr klar ausgesprochene Vorliebe für ganz bestimmte Ziffern, Farben oder dergleichen feststellen. Schon früher ist auf diese seltsame Erscheinung aufmerksam gemacht worden; die damals gemachten Beobachtungen haben in jüngster Zeit durch die Versuche des belgischen Forschers Dies, über die er in der „Niederländischen Zeitschrift für Psychologie“ berichtet, eine außerordentlich eingehende Behandlung gefunden.

Der belgische Forscher führte seine Versuche in folgender Weise durch. Eine sehr große Zahl von Personen wurde aufgefordert, ohne jedes Überlegen, dem ersten Einfall folgend, aufzuschreiben: eine einziffrige Zahl (mithin von 1 bis 9), dann eine zweiziffrige (von 10 bis 99), ferner eine beliebige Farbe, dann eine Spielfarbe und schließlich noch eine einfache Zeichnung zu machen. Ueber den Zweck der Versuche erfuhren die Betreffenden nichts.

Aus den gesammelten Ergebnissen trat eine deutliche Vorliebe für bestimmte Zahlen hervor, nämlich für 3 und 7. Unter den zweiziffrigen Zahlen fanden solche in erster Reihe, welche

eine oder beide Ziffern enthielten. Bei den Farben ergab sich eine unverkennbare Bevorzugung der einfachen Farben des Spektrums, in erster Linie des Rot, dann aber auch des Blau und Grün. Schwarz und Weiß wurden nur wenig genannt. Orange, Braun und Beige aber fast gar nicht. Bei den Spielfarten fiel die Wahl vornehmlich auf die roten Karten, Herz und Schellen (Karo). Die Blau (Wube, Dame, König) und vor allem die Rote waren bedeutend häufiger verzeichnet als die übrigen Karten, und bei diesen traten die ungleichen Zahlen am häufigsten auf. Der häufigste Versuch ergab in erster Linie einfache geometrische Figuren. Jugendliche Versuchspersonen zeichneten besonders gern Häuser. Eigentlich keine Zeichnungen fehlten beinahe ganz.

Natürlich fragt man sich beim Anblick dieser Ergebnisse nach ihrer psychologischen Bedeutung. Nach Dies' Ansicht ist eine solche Vorliebe gegeben. Er glaubt an eine in großen Zügen von vornherein festgelegte Vorliebe, die

aus dem verhältnismäßig höheren symbolischen Wert einzelner Zahlen oder Farben resultiert. Dabei können natürlich gelegentliche örtliche oder zeitliche Einflüsse hereingreifen und zu sekundären Abweichungen führen.

Die Zahlenvorliebe gebt wohl zu den am tiefsten eingewurzelten Neigungen und Spielereien des Menschen. Für ihn aber ein gewisser Ernst kaum abzusprechen. Die Drei und die Sieben finden sich als Symbolzahlen nahezu in jeder religiösen Richtung, von den primitivsten Zeiten bis auf unsere Tage. Selbstverständlich bevorzugen auch Kinder, denen eine solche symbolische Bedeutung völlig fremd sein mußte, die genannten beiden Zahlen. Das läßt darauf schließen, daß wir es hier mit einer ursprünglichen psychologischen, mithin unbewussten Vorliebe zu tun haben.

Auch der symbolische Wert der Farben muß nach den tiefsten Beobachtungen allgemein sein. Denn fast immer wurden die einfachen

waren vier Bewerber. Der neue Musikdirektor, dessen Vertrag mit der Stadt Baden-Baden im Juni 1934 in Baden-Baden das Deutsche Koninkreich statfindet, vorzeitig gelöst wurde, wird noch in diesem Winter sechs große Sinfoniekonzerte dirigieren mit allerersten Solisten aus dem Reich. Vor seiner Berufung nach Baden-Baden war er an der Falscher in Kaiserslautern als Kapellmeister tätig.

Wer macht's nach?

Heidelberg. Die hiesige Bäckereinnung listet vom 20. Oktober 1933 bis 31. März 1934 an die Bäckerei Heideberg wöchentlich 300 Brote à 3 Pfund, welche auf Gasheine verbackt werden. Die in Arbeit stehenden Gehilfen haben sich ihren Meistern in diesem Sinne angeschlossen und liefern für dieselbe Zeit wöchentlich 120 Pfund Auszugsmehl, welches gleichfalls auf Gasheine abgegeben wird.

Rehabilitiert!

Virmasens. Vier sächsische Beamte im Virmasens, die vom alten Stadtrat im Kampf um die nationale Erhebung Geldstrafen erhalten, sind durch einen Beschluß des neuen Stadtrates nunmehr rehabilitiert worden. Es wurde verfügt, daß die Strafen der Beamten aus den Personalakten gestrichen werden, und daß die Geldstrafen, die sie vorher begahnen mußten, ihnen wieder samt Zinsen zurückgegeben werden.

Schulungsfreiheit der Deutschen Diakonenschaft (Von Rheinpfalz und Großhessen)

Im Evangelischen Vereinshaus zu Frankfurt a. M. vereinigten sich vom 12.-14. November, Diakone des Gau Rheinpfalz und Großhessen zu einem Schulungstreffen, um zu den nationalen und religiösen Forderungen der Gegenwart und neuen Zukunft Stellung zu nehmen.

Rundhafte Führer sächsischer Aufgabengebiete waren zur Schulungsmitarbeit gewonnen worden. Sachverständige Vorträge wurden dargeboten und besprochen:

Evangelische Jugendführung im Dritten Reich (Kirchenrat Koblenz); Die kirchliche Lage im Reich und die Rahmenbedingungen der Reichskirche (Gräßler, Paderborn); Die Stellung des Nationalsozialismus zum Christentum und zur Arierfrage und ihre biblische und ökumenische Begründung (Warner, Dr. Adam); Die Verbindungspunkte der „Amerikaner Mission“ mit der R.E. Bewegung und dem Wirtenswert (Warner, Schwabach); Der Kampf der Glaubensbewegung Deutscher Christen um die Reformierung der evangelischen Kirche (Warner, Paderborn); Das nationalsozialistische Schulprogramm (Oberstudienrat Dr. Franke); Die Eingliederung der männlichen Diakone in die neue Kirche (Diakon Weigt-Verlin). Der Besuch der Tagung war ein guter.

WEINHAUS Hülle H. REITH
Qu 3, 4 Tel. 26684
Naturwein-Ausschank - Biere vom Faß
Erstklassige und preiswerte Küche
Samstags und Sonntags Künstler-Konzert

Vornantel-Stoewer ab R. Mark
Typ. R. 100 30PS mit Schwingen 3450.-
Aurepa Auto Reparatur- und Handlungsgesellschaft m. b. H.
Seifensir. 12 Tel. 235454

Das Geburtstags-Ständchen
Liebliche Töne leiten am frühen Morgen den Festtag ein und dann kommt die erste Freude über den herrlichen **Oetker-Kuchen** der dem staunenden Geburtstagskinde vom **Sabentisch** entgegenläuft.
„Bedenk' nicht, bedenke die neue Rezeptsammlung, 100 Seiten stark mit 12 farbigen Bildnissen, ist für 20 Pfennig in allen Lebensmittelgeschäften zu haben. Das Buch enthält viele Anregungen für alle festlichen Gelegenheiten.“

Carl

Carl

Carl

1 Lokales: MANNHEIM

Zeit der langen Abende

Sie ist wieder da, die Zeit der langen Abende. Früh sinkt die Dämmerung nieder, früh tritt die Nacht ihre Herrschaft an. Jeden Tag mühen wir die künstlichen Lichter in unseren Stuben und Werkstätten und auf den Straßen um ein paar Sekunden eher leuchten lassen und aus den Sekunden werden allmählich Minuten und dann Stunden langjam erobert sich die Nacht mehr und mehr vom Tage. Die Abende dehnen sich aus, jene Abende, die wir lieben, weil sich in ihnen soviel der edelsten Feiertagszeit, soviel Ruhe, soviel des Gefühls traulicher Geborgenheit kammert.

Wie war es doch damals, als wir, zur Kinderzeit, an solchen Abenden beim Lampenschein im Kreise der Familie spielen und lesen durften, als wieviel die Mutter eine Geschichte erzählte, während der Vater behaglich seine Zeitung las! Die langen Herbst- und Winterabende riefen erst so richtig das Bewußtsein, ein Heim zu haben, hervor. In diesen Stunden wurde die Familie eine schöne Einheit, die anregend und fördernd wirkte, die einen Zauber hatte, der sie uns unvergänglich macht. Jede ich heute an solchen Abenden durch die Straßen und jede beleuchtete Fenster, dann denke ich an diese Abende von einst und ich wünsche, daß überall, wo jetzt um der Lampe Schein sich die Familie sammelt, Friede und gerühmte Stimmung zu Gohle weilen.

Wäre die Zeit vorüber sein, in der die Jugend diese trauliche Häuslichkeit nicht kannte und auf der fortwährenden Jagd nach Zerstreuung und Vergnügen war, wo sie in den Abenden außerhalb der Familie nach einem Fremden suchte! Keine dieser angedachten Fremden ist so wertvoll und förderlich wie die eine: dabei zu sein, mit Vater und Mutter, mit Bruder und Schwester einen engen Zusammenhalt zu pflegen, sich gegenseitig zu fördern und von des Tages Last und Mühen auszulasten.

Währ. Jubiläum. In diesen Tagen konnte Herr Ludwig Staff, Redarau, Markstraße 13, auf eine 35jährige ehrenamtliche Tätigkeit als Wohlfahrtspfleger und Bezirksvorsitzer zurückblicken. Der Jubililar wurde in der Bezirksführung am 14. November 1933 in gewohnter schlichter Weise geehrt. Der Vorstand des Währ. Fürsorgeamts, Direktor Schumacher, überbrachte die Glückwünsche der Stadt und überreichte dem Jubililar eine künstlerisch ausgestattete Ehrenurkunde sowie ein Blumenangebot. Ebenso wurden ihm vom Wohlfahrtsbezirk Glückwünsche juteilt.

Kameradschaftsabend. Die Vereinigung ehemaliger Kriegsfreiwilliger Deutschlands E. V. veranstaltete eine Ortsgruppengründungs-Versammlung. Der von der Rentale in Berlin bestellte Kom. Gruppenführer, Kamerad Paul Sauer, wurde von der Versammlung einstimmig auch als ordentlicher Gruppenführer gewählt. Kamerad Otto Gottschalk wurde zum Vertrauensmann und Gruppenältesten bestellt. Am Freitag, 17. November, findet im Kasino, R. 1. 1 (eine Treppe) ein weiterer Kameradschaftsabend statt, zu der alle Kriegsfreiwilligen eingeladen sind.

Obstverkauf der badischen Bauernkammer. Am Dienstag und Mittwoch, 21. und 22. Nov., abends 8 Uhr, findet im Kaspinhaus ein Obstverkauf, veranstaltet von der badischen Bauernkammer, statt. Näheres siehe Anzeige.

Papa wieder in Arbeit

Gerade in der heutigen Zeit sind derartige Begehrlichkeiten doch noch ein Ereignis und sind ergreifend und erschütternd, obwohl es sich unsere Regierung die größten Anstrengungen kosten läßt, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Kommt die kleine vierjährige Jange meines Nachbarn gestern abend zu mir gelaufen, strahlend und ganz außer Atem und lächelt mir schon von weitem zu: „Du, Onkel, Papa hat Arbeit! Papa hat Arbeit!“

Ein Wunder! Alles das, was früher für ein Kinderberg begehrenswert schien, ist zurückgefallen, kommt erst in zweiter Linie — daß Papa Arbeit hat, daß ich das Höchste und Schönste, das Wunderbarste, was es auf der Welt geben kann! — O, wohin sind wir doch gekommen! Was mögen diese nun so strahlenden Kinderaugen alles gesehen haben in den grauen Tagen, wo der Vater verzweifelt in der Küche saß und die Mutter sich um das Alltagsbrot quälte — was mag das kleine, gläubige Menschenkind wohl schon gekostet haben, wenn die Mutter ihr mit Tränen jeden Wunsch abschlagen mußte — den neuen Ball, die Puppe zu Weihnachten und das Kleiderchen für den Sommer, wenn das Kind immer die so qualvoll hervorgebrachten Worte hören mußte: „Es geht nicht, Jange — Vater ist arbeitslos —“

Und nun hat Vater wieder Arbeit! Das ist doch ein jubelndes Erlebnis, daß es schon alle

Welt erfahren muß! Papa hat Arbeit, Onkel! Mutter lacht und es wird alles wieder gut! Jeden Mittag gibt es wieder ganz viel zu essen! Und Jange bekommt einen Ball und ein neues Kleid! Ist das nicht schön, Onkel?

Ich nicke nur. Ich konnte nichts sagen. Ich kann es nicht hindern, daß mir die Tränen über die Wangen laufen, während ich den Kopf des Kindes immer streiche. Was sind wir doch für Menschen! Da ist Brot in Häke und Hülle, Fleisch, Schokolade, Kleider, Puppen, da bersten die Schaufenster der Hauptstraßen unter dem Angebot von Delikatessen und Seide, und drei Häuser weiter, da verbluten Mutterherzen unter namenlosen Qualen, da ringen Arbeitslose verzweifelt mit dem Hunger, da betteln und weinen Kinderaugen — was sind wir doch für Menschen...

Vielleicht scheint es auch unmännlich, daß ich geweint habe, vielleicht ist das ja auch ganz natürlich, denn ich bin ja auch nur ein Glied einer großen Kette, die nur mit vereinter Kraft die Räder des Geschickens in Bewegung setzen kann. Millionen Tränen, die Kinder- und Mutterherzen geweint, vereinen sich zu einem Strome, der alles faule und Morische mit sich reißt und verschmettert, — so wie ein Riesel zerhäutet, den die peitschende Brandung gegen das feinselige Ufer schleudert.

J. D.

Kampfbund für deutsche Kultur, Mannheim

Vom 19. bis 21. November 1933

Tage der Hausmusik

Ausgeführt von der Arbeitsgemeinschaft deutscher Berufs Musiker zur Förderung der Musikpflege / RDM, Ortsgruppe Mannheim.

- Samstag, 18. November:** Musikalische Morgenfeier; Gobeisnsaal, Schloß, 11.30 Uhr. „Festgestaltung im eigenen Heim“, eine Anregung für Weihnachten und ähnliche Feste; Gobeisnsaal, Schloß, 17.30 Uhr.
- Montag, 20. November:** Lehrer und Schüler musizieren zusammen; Harmonie (Großer Saal), 17.30 Uhr. „Allerlei Musik für Haus und Gesellschaft“, vom Klavier bis zur Harmonika; Harmonie (Großer Saal), 20.15 Uhr.
- Dienstag, 21. November:** Schüler musizieren unter sich; Harmonie (Großer Saal), 17.30 Uhr. Musiklehrer führen Hausmusik vor; Harmonie (Großer Saal); 20.15 Uhr.

Sammelkarten für alle Veranstaltungen RM. 1.— und 1.50. Einzelkarten RM. —.30 und —.50. Einzelprogramme werden noch herausgegeben.

Kampfbund für Deutsche Kultur

Ortsgruppe Mannheim

Freitag, 17. November, 20 Uhr, im Ritter-saal des Schlosses

Erster Mitglieder-Absend

Kreisleiter Dr. Roth spricht!

Klavierquartett g-moll von Mozart, gespielt von Generalmusikdirektor Ph. Wüst, W. Kergl, R. Müller, Fr. Reumaier.

Gäste willkommen!

Eintritt frei!

Unter uns gefagt:

Selbstem wir Nationalsozialisten erklügerten, war unser oberster Grundlag: kämpfen, kämpfen und wieder kämpfen mit dem Ziele, einmof für unser Volk arbeiten, arbeiten und wieder arbeiten zu können. Denn der Anfang eines wirklichen Sozialismus liegt nicht im gemeinsamen Gelingen, sondern im gemeinsamen Opfer und im gemeinsamen Leistung.

Ich trenne mich immer, wenn mir ein offter Freund und Mitkämpfer über den Weg läuft oder in mein Büro kommt und wir uns mit einem Händedruck begrüßen und das sagen können, was wirklich von Bedeutung ist. Wenn er dann sagt: „Will nicht weiter hören, also Dell Hitler! Auf Wiedersehen!“, dann sehe ich ihm im Geiste noch nach und denke mir: „Ein treuer, harter Kämpfer“ und doppelt so gut läuft die Arbeit weiter.

Anderer liegt der Fall, wenn jemand zu mir kommt und glaubt, weil er gerade eine halbe Stunde lang nicht weilt, wie er die Zeit tateschlafen muß, daß es mir genau so geht und ich ihm deswegen schon zu einem deutschen Gebot zur Verfügung stehen möchte. Darum heißt er mich von der Arbeit auf! Weilt er nicht, daß ich Schwächer und Fauler nicht leiden kann Weilt er nicht, daß durch Schwächen ein ganzes Volk vor den Abgrund sam? Unter Ausstieg liegt nur in der Parole: Weniger reden, mehr leisten.

Haße dich deshalb kurz, wenn du einem im Dienst befindlichen Freund bei der Arbeit zu lären gezwungen bist.

Für Haus-trinkkuren



Mannheim
Verbindungskanal
linkes Ufer
Telef. 26796 / 26797

Carl Maria von Weber und Karl Loewe

Karl Loewes Begegnung mit C. M. v. Weber, ein Kapitel deutscher Musikgeschichte. Aus den Originalaufzeichnungen mitgeteilt von Prof. Dr. Karl Anton

In einem wunderschönen Frühlingsnachmittag gingen zwei Knaben im Alter von ungefähr 15 Jahren zum Tore von Halle hinaus und schlenderten stöcklich plaudernd den im frischesten Grün prangenden Hügel in der Umgebung der alten Universitätsstadt zu. „Was meinst du“, sagte der blondere von beiden zu seinem Kameraden, „wenn wir heute einmal Carl Maria von Weber unsere Aufmerksamkeit machen. Ich habe gehört, daß er in Halle sein soll und seine mich schon so lange danach, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Der weiß, ob die Gelegenheit dazu sich jemals wieder so günstig bietet?“ — „Ich dachte gar!“ erwiderte fast erschrocken der Ängstliche. „Was hält du nur für absonderliche Einfälle! Wir, zwei Schüler des Waisenhauses, Wüste machen bei Weber! Ich bin fest davon überzeugt, daß man uns einfach abwiesen würde — das kann doch auch nur dein Scherz sein!“

„Im Gegenteil, ich scherze gar nicht. Es ist mir sehr ernst damit, und ich habe mir den Gedanken reiflich überlegt. Ich gehe dir, es würde mir sehr angenehm sein, wenn du mich begleiten wolltest!“

„Wer ich bitte dich! Bedenke doch nur, wie wir wohl bei einem solchen Platte austreten sollen, womit zum Beispiel seine Aufmerksamkeit auf uns lenken — und was können wir wohl dem berühmten Meister bieten?“

„O, um unsere Einführung braucht du dir weiter keine Sorge zu machen, die überlasse mir — ich denke, wir Künstler sind mit keiner Gabe zu gering!“ — „Genug“, rief der Knabe led, indem er seine Rüge vom Kopf riß und sie einer Lerche nachjagte, die hoch unter den Wolken ihr Lied wirkelte, „Wir gehen hin und damit gut!“ — und nun wart er

sich übermütig ins Gras, sang eine Blaise durch zwei Okaven, schloß mit einem schneidenden Triller ab und gurgelgte immer mit der Lerche um die Weite. Der andere Knabe, mit fortgerissen durch seinen lebhaftesten Freund, folgte dessen Beispiel und bemühte sich, in dem Ensemble die zweite Stimme zu singen, so gut es sich eben tun lassen wollte.

So hatten die beiden eine Weise ihr Mütchen geföhlt, als sie plötzlich zu ihrer nicht geringen Überraschung einen Herrn neben sich wahrnahmen, der sie, verwundert über ihr absonderliches Treiben, beobachtet zu haben schien. „Ihr seid ja ein paar merkwürdige Bürschchen“, sagte er lachend, „ich weiß wirklich nicht, wer prachtwoller trillert, du oder die Lerche.“ wandte er sich an den Blondkopf, der schüchtern seine Rüge auftrafste und es versuchte, mit seinem Gefährten eine respektvolle Zielung einzunehmen.

„Ach, das ist alles recht gut“, antwortete der Knabe zuraulich, „aber man kommt ganz außer Atem bei dem Gewirbel mit der Lerche. Sie hat weder fortamente noch cantilene und ist überdies da oben sehr in ihrem Vorteil! So, wenn man hinaus könnte!“ — er blifte sehnsüchtig der Lerche nach — „da lobe ich mich die Nachigal mit ihrem geheimnisvollen melodischen Vortrag, sie wird zu allen Zeiten die erste Sängerin bleiben!“

Der Fremde war erschaut ob der Antwort des Knaben und fragte nun mit wachsendem Interesse: „Aber wer seid ihr denn eigentlich und wie heißt ihr?“

„Mein Freund hier heißt Rögel und ich heiße Loewe. Wir sind Schüler des Waisenhauses und Chorsänger unter der Direktion des Herrn Professors Dürl.“

„Aha“, sagte der Fremde, wohlgefällig mehrere Male sein Haupt neigend, „nun verstehe ich. Zu solchen Sängern kann man ja dem Dürl nur gratulieren, was ich nicht erlangen werde zu tun, wenn ich ihn treffe. Aber, liebe Kinder“, fuhr er fort, „ich muß euch noch einen guten Rat mit auf den Lebensweg geben. Eure schönen Stimmen sind viel zu kostbar, als daß ihr sie während des Waisens so anstrengen

dürftet. Da sind die Lungen durch Bewegung schon genugam in Anspruch genommen, und ihr könnt euch leicht für immer ein Leben zusehen. In euren Jahren muß man sehr vorsichtig sein. Singt also nie während des Wanderns und trinkt nichts Kaltes, wenn ihr eben gesungen habt.“

Die Knaben hatten aufmerksam zugehört und dankten höflich für den freundlichen Rat mit dem Versprechen, seiner stets eingedenk bleiben zu wollen. „Mein Herr“, sagte darauf Rögel mit einem Seitenblick auf seinen Freund, „Sie deuteten vorhin an, daß Ihnen unser Herr Professor nicht unbekannt wäre. Darf ich mir erlauben, zu fragen, ob Sie vielleicht auch mit Carl Maria von Weber in Verbindung stehen?“

„Mit Weber, mein Junge? O ja, den kenne ich sogar sehr gut. Aber was willst du von Weber?“

„Ei“, rief der Blondkopf, seinem Freund zuvorkommend, „ich möchte Rögel vorhin den Vorschlag, mit mir bei Weber einen Besuch zu machen, da es schon so lange mein Wunsch ist, ihn kennen zu lernen, aber Rögel hat seine Bedenken und fürchtet, daß wir zurückgewiesen werden.“

„Du“, sagte der Fremde, nachdenklich lächelnd, „das hätte auch möglicherweise passieren können. Dessen ungeachtet läme es aber immerhin auf einen Versuch an — wer frisch wagt, hat oft schon halb gewonnen!“

„So dachte ich auch, und mein Plan war, dabei Weber eine Komposition von mir zu überreichen und uns damit einzuführen. Vielleicht daß es uns gelingen wäre!“

„Du komponierst also auch“, sagte der Herr, die kindliche Gestalt des Knaben mit einem Blick überfliegend, „aber“, fuhr er nachdenklich fort, „ich sollte mich darüber nicht wundern nach allem, was ich vorhin hörte. Hast du vielleicht die Komposition bei dir?“

Der Knabe zog mit einiger Aufregung ein zusammengegrüßtes Blatt aus der Tasche und überreichte es dem Herrn. Dieser las die die Komposition aufmerksam bis zu Ende. Als er damit fertig war, leuchtete sein Auge. Er fuhr

in sichtlich Bewegung mit der Hand über das Haupt des Knaben, der ihn während des Lesens gespannt beobachtet hatte.

„Ungläubig mit das Blatt, lieber Junge, in einer Stunde habe ich Gelegenheit, Weber zu sehen, da will ich ihm dein Lieb selbst übergeben und ein gutes Wort für euch einlegen.“

Glücklich über die Wendung, welche die Dinge für sie zu nehmen schienen, bedankten sich die Knaben und baten den Fremden, ihnen doch gütigst die Stunde bestimmen zu wollen, in welcher sie sich bei Weber einfinden dürften. „Kommt so ungefähr nach 6 Uhr, ihr Kinder, da kann ich das meinige schon für euch getan haben. Und lebt wohl, auch ich hoffe, daß wir uns bald einmal wieder treffen mögen.“ Mit diesen Worten ging der Fremde freundlich grüßend seines Weges.

„Das muß ein vornehmer Herr sein“, sagte Rögel, „Hast du wohl bemerkt, wie prachtwoll er gekleidet war! Seine Waisennadel funkelte in der Sonne, daß mir fast die Augen übergingen.“

„Sein Neuhäret hat weniger Eindruck auf mich gemacht“, antwortete Loewe, „mir dünkt, er wäre sogar etwas verwachsen; desto mehr fesselte mich der Ausdruck seiner Augen, sein Blick drang mir tief ins Herz“, und sich umwendend, schaute der Knabe noch lange dem Fremden nach.

Mittlerweile war es 6 Uhr geworden. Gar sauber aufgestiftet fanden sich die Knaben pünktlich in der Wohnung Carl Maria von Webers ein.

Nachdem sie ihren Namen genannt führte man sie in ein Wohnzimmer, mit der Heizung, hier gesellig warten zu wollen, ob Herr von Weber, der eben erst vom Spaziergang heimgekehrt und noch etwas der Ruhe pflege, geneigt sein würde, die jungen Herrchen zu empfangen. Und natürlich ergaben sich beide gernt in Geduld und zogen sich, leise plaudernd, in eine Fenstervertiefung zurück. Fast hatten sie den Gedanken an die Fürsprache ihres eleganten Fremden schon ausgegeben, denn eine Viertelstunde nach der anderen verfrüht, ohne daß irgend etwas passierte, was auch nur im Ent-

Zu den Tagen der Hausmusik

Ein Gedicht und ein Brief Dr. Martin Luthers Frau Rufika

Der Vorstand des Tonika-Do-Bundes (Verein für musikalische Erziehung) bittet um Aufmerksamkeit...

Cessantlicher Vortrag. Wir machen darauf aufmerksam, daß am heutigen Donnerstag, 8 Uhr, im Harmoniesaal...

Falls Sie nicht in der Lage sind... Wir prüfen Ihre Augen auf Sehfehler und fertigen angenehm wirkende Brillen...

Ein kleiner Rückblick auf das große Geschehen vom 12. November

Die Wahlen in den Vororten. Sonntag früh dunstig grauer Novemberhimmel, nachlässe Winternähe, und doch in aller Frühe außergewöhnliches Leben.

entschuldigt sich erst, er habe Dienst gehabt. Hinter ihm kommt einer aufgeregter zum Wahlvorsteher, er habe sein Kreuz auf die falsche Seite gemacht. Dem Manne war nicht zu helfen.

Die „Fröhlich Pfalz“ Mannheim veranstaltete ihre erste Eröffnungssitzung am Mittwochabend in den stimmungsvoll dekorierten Räumen des Palais-Cafés „Königsplatz“...

Aufruf zum „Deutschen Luthertag“

Evangelische Männer! Evangelische Frauen! Evangelische Jugend in Mannheim! Die Gesamtkirchengemeinde Mannheim ruft Euch auf zur Feier der Wiederkehr des 450. Geburtstages unseres Reformators Martin Luther.

ritische Gesellschaft, die sich recht zahlreich eingefunden hatte. In seinem Prolog und seiner Begrüßung gab Vater Rhein Kunde von dem deutschen ideinischen Volk und seinen Söhnen...

Freier Bund - Städtische Runkhalle. Am heutigen Donnerstag, 16. und Freitag, 17. November, 20.15 Uhr, spricht Dr. Hans Deibel...

ferntesten den Anschein gehabt, als dächte man noch ihrer Anwesenheit. Da endlich ließ sich im Nebenzimmer ein Geräusch vernehmen...

was du sonst noch geschaffen hast. Ich habe meine große Freude an dir und prophezeie dir eine musikalische Zukunft. So plauderte der liebenswürdige Meister...

ohne Ruhe, Pilger der Liebe und Barmherzigkeit, und spendet mit vollen Händen aus der Güte Deines Herzens, das Deine Mutter Dir in der Kindheit so geschenkt hat...

Benjamin Gigli. Nationaltheater. Besetzung der „Arabella“. Ruhel Erka Müller als Arabella und Karl Buschmann als Mandrillo...

Wirbelstürme auf der Sonne

Das Rätsel der Sonnenflecke — Wie man das Zentralgestirn photographiert — Die Wirkung auf die Erde

Von Hans Kestl No 11.

Nach einer Meldung der Mount Wilson-Sternwarte in Kalifornien hat die Sonnenfleckenaktivität in letzter Zeit wieder zugenommen. Damit scheint das Minimum, das seinen Höhepunkt um 1928 hatte, endgültig ein Ende genommen zu haben, und wir können nunmehr einem regeren Auftreten dieser eigentümlichen Gebilde in der Sonne entgegensehen, das um 1939 seinen Höhepunkt erreichen wird.

Die Sonnenflecke waren bereits den alten Chinesen bekannt. Schon aus dem vierten Jahrhundert vor Christus liegen Berichte über kleine dunkle Flecken vor, die man gelegentlich auf der Sonnenscheibe durch dunkles Glas beobachten konnte. In Europa wurde die Erscheinung zuerst 1610 fast gleichzeitig von Galilei und Scheiner beschrieben; der letztere vermochte auch eine langsame Ortsveränderung längs paralleler Linien festzustellen. Nach 25 Tagen kehrt ein Fleck auf seinen alten Platz zurück, was Veranlassung zur Annahme einer Achsendrehung der Sonne gab, obwohl von einer Abplattung an den Polen nichts zu erkennen war. Man hat den Gedanken dann auch deshalb wieder aufgeben müssen, weil sich herausstellte, daß die Flecken sich in höheren Breiten langsamer bewegen als in niedrigeren. Ueber 30 Grad kommen sie überhaupt nicht vor.

Das Auftreten der Sonnenflecken ist sehr unregelmäßig. Es gibt Zeiten, zu denen unser Zentralgestirn von ihnen völlig frei ist, und andere mit sehr harter Fleckenaktivität. Und zwar besteht hier eine eifährige Wiederkehr, innerhalb deren die Flecken ein Höchstmaß und dann wieder ein Minimum aufweisen. Eigenartig ist die Verteilung der Flecken innerhalb eines einjährigen Zeitraums. Im Maximumjahr vereinigen sie sich in zwei schmalen Streifen beiderseits des Äquators. Nachdem sie dann hier das Mindestmaß erreicht haben, breitet das Auftreten kleiner Flecken in höheren Breiten den Beginn einer neuen Zunahme an.

Gestalt und Abmessungen der Sonnenflecken zeigen starke Verschiedenheiten. Zunächst sind sie fast kreisrund, von einem hellgrauen Rand, der Penumbra, umgeben. Mit zunehmender Größe wird die Form unregelmäßiger und die Penumbra schmaler. Zu Beginn treten sie gewöhnlich in Gruppen auf, die dann dazu neigen, sich zusammenzuschließen. Diese Fleckenfamilien bilden dann auch meist noch einen größeren Komplex, der sich von der Erde aus selbst mit unbewaffnetem Auge durch ein schwarzes Glas erkennen läßt. Der Durchmesser eines Fleckens kann das Mehrfache des Erddurchmessers erreichen.

Seidem der Amerikaner Hale von der Mount Wilson-Sternwarte vor einigen Jahren den Spektroheliographen erfand, ist unser Wissen über das Wesen der Sonnenflecken stark gefördert worden. Der Apparat erlaubt das Photographieren der Sonne im einfarbigen Lichte einer oder der anderen Spektrallinie. Man sondert dabei mittels eines Schlitzes von einem gewöhnlichen Sonnenbild einen schmalen Streifen ab und läßt dessen Licht durch ein Prisma gehen. Von dem so erhaltenen Spektrum deckt man alle Farben ab außer der gewünschten Spektrallinie, die man nun auf eine lichtempfindliche Platte wirken läßt. Wird dann der zuerst erwähnte Schlitze langsam über die ganze Sonnenscheibe verschoben, so erhält man auf der Platte ein Lichtbild der Sonne, das allein durch das einfarbige Licht hervorgehoben wurde. In der Regel bedient man sich bei derartigen Aufnahmen des Kalziumlichts.

Bemerkenswerte Ergebnisse liefert noch das rote Wasserstofflicht, da Wasserstoff, das leichteste Element, vornehmlich in den äußersten Schichten der Sonne vorkommt. Photographiert man mit diesem Licht die Umgebung eines Sonnenflecks, so bemerkt man eine starke Wirbelbewegung; des Wasserstoffs, die an einen Zirkon in unserer eigenen Luftkugel erinnert. Aus dem Auftreten derartiger Wirbelbewegungen läßt sich sogar das Erscheinen von Sonnenflecken an Stellen vorhersehen, die zur Zeit der Beobachtung noch völlig ruhig erscheinen. Stets bricht an solchen Stellen nach einiger Zeit ein Fleck hervor. Es hat den Anschein, als ob sich in der Tiefe ein unseiner Augen vorerst noch verborgener Vorgang abgespielt habe.

Ueber die Drehungsrichtung solcher Zirkone läßt sich eine allgemeine Regel angeben, die noch nicht aufgestellt ist. Auf der Erde ist sie bekanntlich infolge der Achsendrehung unseres Planeten auf

der nördlichen Halbkugel entgegengekehrt zu der auf der südlichen. Auf der Sonne herrschen aber gänzlich andersgeartete Faktoren. Immerhin hat man beobachtet, daß partielle entgegengesetzte Flecken eine entgegengesetzte Drehungsrichtung der Wirbel aufweisen.

Auf alle Fälle bedeutet das Auftreten von Sonnenflecken eine erhöhte Energie der Sonnenstrahlung. Zwar ist die Temperatur der Gase innerhalb eines Fleckens erheblich niedriger als in seiner Umgebung, die Gesamtstrahlung aber um so stärker, je mehr Flecken vorhanden sind. Die örtliche Abkühlung dürfte auf eine Gasverdünnung im Mittelpunkt zurückzuführen sein, wie dies ja auch bei irdischen Wirbelstürmen beobachtet wird.

Auf Grund der Tatsache, daß ein stärkeres Auftreten von Sonnenflecken eine gesteigerte Unruhe unserer Kompaßnadeln zur Folge hat, brachte man schon seit langem jene Erscheinungen mit dem Magnetismus in Verbindung. An einen unmittelbaren Einfluß des Sonnenmagnetismus auf die Erde mochte man allerdings nicht recht glauben. Angesichts der riesenhaften Entfernung beider Himmelskörper von einander müßte sonst eine unvorstellbar große Feldstärkeveränderung auf der Sonne vorausgesetzt werden. Die Klärung erfolgte durch den bereits genannten Erfinder des Spektroheliographen, Hale. Er fand nämlich, daß einzelne Spektrallinien doppelt oder selbst dreifach auftreten, mithin den sogenannten Zeeman-Effekt aufwiesen.

Dieser Effekt zeigt sich immer dann, wenn ein magnetisches Kraftfeld in den Weg eines Lichtbündels gerät. Die erwähnte Spaltung zeigte sich aber nur bei dem von einem Sonnenfleck ausgehenden Licht, mithin mußte hier ein magnetisches Feld vorhanden sein. Aus dem gegenseitigen Abstand der Komponenten ließ sich dann die Feldstärke berechnen. Diese ergab sich zu etwa 3000 bis 4000 Gauß, was zwar einen ganz ansehnlichen Wert ausmacht, aber an die in unseren Laboratorien bereits erzeugten Größen — bis zu 40 000 Gauß — nicht entfernt heranreicht.

Eine Erklärung für diese Erscheinung ist nicht schwer zu finden. Die Sonnenpole sind ionisiert, besitzen mithin eine elektrische Ladung. Geraten diese Ladungen in eine Wirbelbewegung, so entsteht ein magnetisches Kraftfeld, wie es bei jedem Elektromagneten der Fall ist.

Neben erhöhten Störungen des Erdmagnetismus und einem noch reichlich rätselhaften stärkeren und häufigeren Auftreten von Nordlichtern scheint eine gesteigerte Sonnenfleckenaktivität auch den Fernempfang kurzer Rundfunkwellen zu beeinträchtigen. Auch auf die Gesundheit unseres Welters wirken die Sonnenflecken ein, wie erhätlich der Frankfurter Professor Baur klargestellt hat. Die Erkenntnis konnte bereits für die langfristige Wettervorhersage nutzbar gemacht werden.

30 000 Jahre alte Skelette werden freigelegt



In den Laboratorien der Medizinischen Hochschule in London sind die Wissenschaftler dabei, die 30 000 Jahre alten menschlichen Skelette einer bisher unbekanntes Menschenrasse aus den Kalksteinen freizulegen, die man in einer Höhle des Berges Carmel in Palästina gefunden hat

5. Februar
7 Uhr abends
Kriminalroman von Paul Glemos



5. Fortsetzung
Drittes Kapitel

Haben Sie schon einmal geliebt? — und einige ähnliche Fragen

Als Seiden den Gerichtssaal verließ, ließ er auf die Herren Doktor Carsten und Gambichler zu. „Sind Sie auf Ihre Rechnung gekommen?“ fragte er zweideutig.

Gambichler sagte sein Urteil in einem Vergleich:

„Kennen Sie die Geschichte von dem jungen Studenten, der bei einem alten Juristen Stunden genommen hat? Als er die erste Stunde nahm, erklärte er dem Lehrer, daß er nicht zahlen könne. Und sein Lehrer erwiderte: Wenn Sie den ersten Prozeß gewinnen, dann müßten Sie mir halt mein Honorar nachzahlen. — Als aus dem Stunden endlich ein Jurist geworden war, meldete sich der alte Lehrer und wollte sein Honorar einbehalten. Der ehemalige Schüler verzögerte die Zahlung, und der Lehrer drohte mit Klage. Der Schüler sagte: Oh, lagern Sie ruhig. Der Prozeß mag ausgehen, wie er will; für mich kann er nur von Vorteil sein. Gewinne ich den Prozeß, so heißt das, daß ich nicht an Sie zahlen muß, und verliere ich den Prozeß, so habe ich meinen ersten Prozeß verloren und brauche aus diesem Grunde nicht an Sie zu zahlen. — Daraufhin erwiderte der Lehrer: Im Gegenteil. Ich werde unbedingt Sieger sein. Gewinne ich den Prozeß, so heißt das, daß

Sie mir zahlen müssen, und verliere ich den Prozeß, so haben Sie Ihren ersten Prozeß gewonnen und müssen mir aus diesem Grunde zahlen.“

„Was hat diese Geschichte hier mit unserem Fall zu tun?“ fragte Seiden lächelnd.

„Sehr viel!“ erwiderte der Hammer mit verschmittem Lächeln. „Ich komme nämlich zu dem Ergebnis, daß man beide, die Andersens und den Lammont, ein paar Monate ins Gefängnis werfen sollte. Wenn nämlich Lammont die Wahrheit sagt, dann gehört die Andersens ins Gefängnis, weil sie ihn verleumdet hat, und Lammont gehört ins Gefängnis, weil er sich um eine so hübsche Frauensperson zu wenig gekümmert hat. Und wenn die Andersens die Wahrheit sagt, dann gehört Lammont ins Gefängnis, weil er sie nicht zurechtgerichtet hat, und sie gehört ins Gefängnis, weil sie dem hübschen Burschen noch Widerstand geleistet hat.“

Zur Ehrenrettung Gambichlers muß gesagt werden, daß seine Moral absolut nicht so morsch war, wie seine Ausdrucksweise derb. Gambichler war in jüngeren Jahren ein großer Freund der Liebe gewesen und hatte sich auch in seinen fünfziger Jahren noch die Sympathie für Geschickliche bewahrt, die mit Liebe zusammenhängen. So kam es, daß er die Schönheit der Andersens und die Geschmeidigkeit des Lammont in bildhafter Weise übertrieb.

Seiden wandte sich an Doktor Carsten: „Und Sie, Herr Doktor, zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen, da Sie das Problem so gelöst hat?“

Doktor Carsten blühte ihn unter seinen Augenbrauen vergnügt an und erwiderte mit einer Gegenfrage:

„Für welchen Landsmann halten Sie Lammont?“

„Seiner Sprache nach ist er Hannoveraner“, sagte Seiden verwundert. „Und was hat das mit der Angelegenheit Andersens zu tun?“

„Ich bin im Verlauf der Gerichtsverhandlung zu der Ansicht gekommen, daß die Hannoveraner wirklich das reinste Deutsch sprechen.“

Seiden glaubte, daß er scherze. Als er den Korkzieher aber ansah, merkte er, daß der Korkzieher in Nachdenken versunken war.

„Was wollen Sie damit sagen, daß die Hannoveraner das reinste Deutsch sprechen?“

Aber aus Doktor Carsten war nichts mehr herauszubringen. Er verabschiedete sich schnell, weil er Hensbell suchte.

Lilly Behrens beabsichtigte, vor dem Anwaltszimmer auf Hensbell und ihre Freundin Andersens zu warten. Als sie zwischen der Menschenmenge die Treppe des Justizpalastes hinunterging, vernahm sie zufällig eine Unterhaltung, die sie nachdenklich stimmte. Zwei mit Brillanten geschmückte Damen unterhielten sich.

„Glauben Sie“, fragte die eine, „daß sie kein Verhältnis ist?“

Die andere zuckte spöttisch mit den Achseln: „Forsich ist er und interessant. Ausgeschlossen ist es nicht.“

Die erste Dame fuhr fort: „Und mit Geld wird eine arme Schauspielerin ihn nicht honorieren können.“

Darauf sagte die andere: „Und umsonst wird er sie auch nicht verteidigen. Er wird schon einen Gegenstand verlangen. Denn Kasse hat sie.“

Es bestand für Lilly kein Zweifel, daß das Gespräch sich auf Hensbell und Viola Andersens bezogen hatte. Man nahm an, daß sie kein Verhältnis sei. Im ersten Augenblick war sie empört. Sie suchte mit Verachtung den häßlichen Verdacht von sich zu weisen. Aber es blieb doch etwas häßlich; übrig blieb eine leise qualende Eifersucht, der Gedanke, daß die Andersens ihren Verteidiger vielleicht doch nicht mit den Augen der Mandantin, sondern mit den Augen der Frau sah. Sie erinnerte sich, daß heute morgen Hensbell geäußert hatte, die Andersens trage irgendein heimliches Unglück in sich. War dieses heimliche Unglück die hoffnungslose Liebe zu Hensbell? Nicht nur um der Andersens willen wünschte Lilly, daß ihre Befürchtungen nicht zutreffen möchten.

Vor dem Anwaltszimmer traf sie die beiden. Sie hörte, wie eben die Andersens mit resignierter Stimme zu ihrem Verteidiger sagte:

„Ich habe Ihnen ja so sehr für Ihre Mühe zu danken, Herr Rechtsanwalt; ich sehe ja, wie Sie sich meiner annehmen. Aber es ist doch alles umsonst; ich werde so doch verurteilt. Für mich ist der Dreizehnte ein Unglückstag.“

Hensbell beruhigte sie: „Das Urteil wird nicht heute gesprochen, sondern morgen. Und morgen ist der Vierzehnte.“

Als er Lilly Behrens bemerkte, ging er auf sie zu und schüttelte ihr herzlich die Hand.

„Wie wäre es“, fragte er geigelaunt, „wenn wir zu dritt dinkeren würden? Es kann nichts schaden, wenn wir über das Verhandlungsergebnis sozusagen Truppenschau abhalten.“

„Gern!“ sagte Lilly Behrens, und weil es ihr vom Herzen kam, noch einmal: „Gern!“

Viola Andersens meinte müde:

„Wir haben zwar nicht viel Truppenschau abzuhalten, aber ich schliche mich Ihnen gern an. Ich möchte jetzt nicht allein sein.“

„Gut“, sagte Hensbell, „auf ins Röhengrün!“

„Einen Augenblick, Herr Rechtsanwalt“, sagte plötzlich eine markante Stimme, und als Hensbell sich umwandte, sah er in Doktor Carstens Anstich.

„Jeht, Herr Kommissar“, versetzte Hensbell geigelaunt. Es schien ihm ein gutes Zeichen, daß ihn der als tüchtig bekannte Kommissar sprechen wollte. Er entschuldigte sich bei den Damen und führte, abseits stehend, mit Doktor Carsten ein Gespräch.

Doktor Carsten fragte:

„Sagen Sie mal, Herr Rechtsanwalt, Ihre Mandantin behauptet doch, förmlich angefallen worden zu sein, und sie will sich doch mit einem Riesenkräfteaufwand gegen Lammont verteidigen. Haben Sie da keine objektiven Spuren, die auf einen Kampf schließen lassen?“

Hensbell verstand ihn:

„Sie meinen: blaue Flecke, Strahwunden oder sonst dergleichen. Ja, die gab es freilich bei meiner Mandantin. Sie hatte so eine Art Rißwunde am rechten Zeigefinger und einige blaue Flecke am Hals. Aber die Staatsanwaltschaft glaubt, daß sie sich das selbst beigebracht hat. Das ganze wird für Simulation gehalten und soll die Gemeingefährlichkeit der Denunziantin noch verdeutlichen.“

„Das habe ich mir schon gedacht“, erwiderte Doktor Carsten. „Aber mich würde interessieren, ob nicht an ihm objektive Spuren waren. Man sollte meinen, daß er einige Riß- oder Stohwunden abbekommen hat, oder doch wenigstens sein Anzug. Herrgott, wenn ein Mädchen sich wehrt — lehnen Sie mich doch die Frauenzimmer kennen, und die Andersens hat doch Temperament und Kasse! Oder glauben Sie, daß Ihre Mandantin auf den Anzug des Herrn Lammont besondere Rücksicht genommen hat?“

Hensbell zuckte mit den Achseln. (Fortsetzung folgt.)

